Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (2003)

Heft: 56

Artikel: Dossier Aids : gefährliche Liebe

Autor: Krill, Marie-Jeanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Gebrauch des Präservativs ist für junge Menschen etwas völlig Natürliches geworden. Doch kommt Liebe oder Nähe ins Spiel, geht die Vorsicht verloren.

Gefährliche Liebe

VON MARIE-JEANNE KRILL

Junge Schweizerinnen und Schweizer sind über die Gefahren von Aids gut informiert und wissen, wie sie sich schützen können. Der Gebrauch des Präservativs ist für sie sogar etwas vollkommen Natürliches geworden. Doch es reicht nicht, nur zu informieren, denn in gewissen Situationen sind sie trotzdem unvorsichtig. Warum? Wie? Wann? Dies wollte eine Forschungsgruppe der Universität Genf wissen und nahm die Liebespraktiken von rund tausend jungen Westschweizerinnen und Westschweizern unter die Lupe.

Aids-Kampagnen anpassen

«Es geht nicht darum, die Qualität und Wirksamkeit der bisherigen Präventionskampagnen in der Schweiz in Frage zu stellen», stellt Véronique Mottier klar, welche die Studie zusammen mit den Soziologen Max Bergman und Claudine Burton-Jeangros verfasst hat. Ihrer Ansicht nach haben diese Kampagnen heute jedoch ihre Grenzen erreicht und sollten angepasst werden. Dies umso mehr, als die Zahl der Neuansteckungen im letzten Jahr zugenommen hat, namentlich unter heterosexuellen Frauen. «Statt sich auf die Risikogruppen zu konzentrieren, sollte man sich eher mit den Risikopraktiken und ihren Ursachen auseinandersetzen. Je nach Situation und Art der Beziehung kann es jedem Menschen passieren, dass er alle Vorsicht vergisst», schreibt die Forscherin.

Die Studie bietet dazu interessante Ansätze. Sie konnte nämlich die wichtigsten Faktoren ausfindig machen, die ein solches Risikoverhalten begünstigen. Dazu gehört insbesondere die Liebe. Während die jungen Befragten in überwältigender Mehrheit bekräftigen, sich bei kurzlebigen Beziehungen und bei rein sexuellen Kontakten zu schützen, so lässt die Vorsicht nach, wenn Gefühle ins Spiel kom-

1000 JUNGE ROMANDS BEFRAGT

Die Studie mit dem Titel «Sexuelle Interaktionen angesichts HIV/Aids und Dynamik der Intimität» stützt sich auf eine quantitative und qualitative Untersuchung. 1000 junge Westschweizerinnen und Westschweizer zwischen 18 und 25 Jahren, die in Genf, Lausanne, Freiburg und Sitten in Ausbildung sind, wurden mittels Fragebogen befragt. Dazu kamen eingehendere Gespräche mit 80 Freiwilligen aus diesem Kollektiv, die gebeten wurden, über ihr bisheriges Liebes- und Sexualleben zu erzählen. Die Studie wurde 1999 gestartet und wird nun mit der letzten Phase der Auswertung und Analyse der gesammelten Daten abgeschlossen. Es ist jedoch eine zweite Etappe vorgesehen. Dabei wird es darum gehen, die Schweizer Daten mit jenen aus anderen Ländern zu vergleichen; dies im Rahmen eines Forschungsprogramms der Europäischen Union.

Fortsetzung von S. 23

men. Das Präservativ wird dann zu einem Ausdruck mangelnden Vertrauens, das kaum mit einer Liebesbeziehung vereinbar ist.

«Die traditionellen Präventionsbotschaften richten sich an rational handelnde Individuen. Doch die Liebe ist ein Bereich, in dem die Vernunft oft fehlt und individuelles Verhalten schwierig ist, da man nicht alleine entscheidet», macht Véronique Mottier geltend. Und für junge Frauen trifft das besonders zu. Auch nach dreissig Jahren Feminismus fühlen sie sich in Liebes- und Sexualbeziehungen oft ohnmächtig und nehmen sich eher als Objekte denn als Subjekte wahr. So fällt es ihnen entsprechend schwer, die Risikosituationen mit dem Partner zu besprechen und ein Präservativ durchzusetzen.

Verantwortung abgegeben

Die Nähe, die Tatsache, seinen Partner zu kennen, weil er aus dem gleichen Dorf stammt oder demselben Freundeskreis angehört, genügt oft, um unterlassene Vorsichtsmassnahmen zu rechtfertigen. Als ob Aids nur die anderen oder Risikogruppen wie Drogenabhängige oder Homosexuelle betreffen würde.

Zudem hat sich die Wahrnehmung der Krankheit verändert. Eine Mehrheit der jungen Menschen erachtet sie heute als chronische Krankheit, die nicht mehr unbedingt tödlich endet oder jedenfalls nicht sofort. Dies wirkt sich auch auf den Umgang mit dem Risiko aus. Schliesslich wird auch oft das Argument der Wirksamkeit der Präventionskampagnen angeführt, um auf den eigenen Schutz zu verzichten. Die Tatsache, dass junge Menschen annehmen, die anderen würden Vorsichtsmassnahmen ergreifen, beruhigt sie und hält sie davon ab, sich selbst zu schützen. Eine paradoxe und eher deprimierende Feststellung, welche die Präventionsfachleute aufrütteln sollte. ■

Die Angst vor Aids hat abgenommen. Wie entwickelt sich die HIV-Prävention angesichts dieser Normalisierung? Insbesondere im Prostitutionsmilieu hat sie eine schwache Lobby, sagt der Politologe Peter Neuenschwander.

«Die HIV-Prävention im Prostitutionsmili

INTERVIEW ERIKA BUCHELI

HORIZONTE: Aids ist heute kein Todesurteil mehr. Welche Folgen hat dies für die Prävention?

Peter Neuenschwander: Auf der Angebotsseite hat sich dies in den untersuchten Kantonen bis jetzt nicht ausgewirkt. Die Aids-Hilfe Schweiz und ihre regionalen Antennen klagen jedoch über einen Rückgang der Spendengelder seit Mitte der 90er Jahre.

Ist die Prävention in Zukunft gefährdet?

In der europäischen Literatur wird behauptet, dass in einzelnen Fällen bereits Gelder vom Präventionsbereich in den klinischen Bereich verlagert werden, zur medikamentösen Behandlung, zur Entwicklung von Impfstoffen oder neuen, noch wirksameren Medikamenten. Wir sind dabei, dies auch in der Schweiz und in einem europäischen Pilotfall zu untersuchen.

Wie zeichnet sich die Schweizer Präventionspolitik im internationalen Vergleich aus?

Das wichtigste Merkmal ist ihre Orientierung an New-Public-Health-Konzepten, das heisst, dass man meist nicht mit moralisierenden Botschaften arbeitet und besonders betroffene Randgruppen zu erreichen versucht. Ein weiteres Merkmal ist der Föderalismus: In der Schweiz ist die Umsetzung gesundheitspolitischer Massnahmen und somit auch die Prävention Aufgabe der Kantone. Der Hauptpartner des BAG, die Aids-Hilfe Schweiz, passt die national koordinierten Präventionsmassnahmen mit Hilfe ihrer regionalen Antennen an die Gegebenheiten der einzelnen Kantone an. Die Zuständigkeit der Kantone hat aber auch den Nachteil, dass der Umfang der angebotenen Prävention von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich ausfällt.